

„Die Soldaten“ marschieren auf

„Sturm und Drang“ auf der Kölner Bühne

Jakob Michael Reinhold Lenz' Schauspiel „Die Soldaten“ soll das erste deutsche soziale Anklagestück gewesen sein. Verdammte wurde in ihm — so sagt man — daß die von Marie Wesener, der temperamentvollen Bürgerstochter, gewünschte Ehe mit ihrem Liebhaber, dem Edelmann und Offizier Desportes an Standesrücksichten scheitert und das Mädchen dadurch an den nächsten und übernächsten Galan gerät, bis es im Elend und in den Armen ihres Vaters endet. Sieht man genauer hin, so liegt diese Entwicklung eher im Charakter des Mädchens selbst, das lebensgierig und eitel bis zu einem Punkt ist, daß es zunächst einmal seinen bürgerlichen Anverlobten, den Tuchhändler Stolzius, sitzen läßt, darin vom Vater unterstützt, der dem Edelmann gern seine Galanteriewaren verkauft. Fällt also durch diese charakterlichen Gegebenheiten die Anklage gegen den Offiziersstand genau genommen in sich zusammen (ähnlich dem Fall Emilia Galottis, die eingestandenermaßen einfach „nicht widerstehen“ kann), so bleibt doch gültig zurück die Anklage gegen das zumal im Frieden leicht zu Mißgang und Mißbrauch verleitende Leben der Soldaten, das sich in ähnlicher Form immer wieder so abspielt. Auch Lenz hat das gewußt, denn er nannte sein Stück „Die Soldaten“ und nicht etwa „Marie Wesener“.

Der Inszenator, Intendant Herbert Maisch, setzte die Zweischichtigkeit des Stücks in lebendigen Bezug und löste die reiche Szenenfolge durch Nebeneinanderordnung der Bilder, wozu die Breite der Aulabühne die Handhabe gibt. Wechselnde Beleuchtung taucht die aktuelle Szene ins Licht und läßt die anderen verschwinden. So wurde ein pausenloses Durchspielen möglich. Den Hintergrund hatte Max Fritzsche, die epochenechten Kostüme Wera Schawinsky geschaffen.

Ein Gast, Elisabeth de Freitas, spielte die halberwachsene Marie. Ein eigenwilliges Gestaltungsvermögen war da dem Ensemble geschickt eingeordnet, das nur in den letzten Ver-

zweiflungstönen unerlebt blieb. Romuald Pekny gab den verschmähten und heroisch harrenden Tuchhändler in einer wirkungsvollen Mischung von Sturm- und Drang-Biederkeit (denn auch das gab es). Seine einzige „Tat“, zur Apotheke zu gehen und sich Gift zu besorgen, um den Verführer Desportes damit zu vergiften, gestaltet er mit würdiger Ruhe des Gehabens als eine Art ihm auferlegten Vollzuges. Den Verführer gab Paul Bürks in der ihm so wohl anstehenden galanten Manier; die aber auch seine Wankelmüdigkeit (wie entschuldigend) aufdeckte. Wil-

helm Pilgram zeichnete mit überzeugenden Strichen den cholerischen Vater. Im übrigen quillt das Stück von Chargen geradezu über, unter denen der Feldprediger (Kai Möller) und Hauptmann Pirzel (Heinz Schacht) das kräftigste Profil gewannen. Sigrun Höhler (Maries Schwester), die Mutter (Friedl Münzer) und die Großmutter (Carla Neizel) prägten sich weiter dem Gedächtnis ein.

Die Aufführung, durch die Inszenierung Maischs nach Stil und Kostüm ganz ins Historische gerückt, wo es auch hingehört, stellt in einigen Anmerkungen über das Soldatenleben und auch in ein paar kühnen Nutzanwendungen für Sekunden den Bezug zu unserer heutigen Gedankenwelt her. *Hans Schaarwächter*